

## Medienkompetent von Geburt an? - Grundlagen für die Förderung von Medienkompetenz bei Kindern

Medien sind heute allgegenwärtig. Sie durchdringen von frühester Kindheit an den menschlichen Alltag, so dass Lebenswelten und Medienwelten nicht voneinander getrennt zu betrachten sind. Ihre enge Verzahnung und Konvergenz nehmen Einfluss auf die Entwicklung des Menschen, seine Wahrnehmung der Welt und auf die Art und Weise, wie gelernt oder gesellschaftlich kommuniziert wird. Unsere Lebensbereiche haben sich durch die und mit den Medien verändert. Konnten Informationen mit der Einführung des Buchdrucks ab dem Jahr 1440 dank Gutenberg durch die Fixierung von gesprochener Sprache gespeichert werden und mit der Einführung von Massenmedien für ein disperses Publikum zugänglich gemacht werden, sind Informationen mit der Einführung des Internets zudem jederzeit und ortsungebunden abrufbar und zugänglich. Auch das Aufwachsen umgeben von Medien hat sich dahingehend verändert von Kindheit heute als Medienkindheit zu sprechen. Wichtig bei Untersuchungen zum Nutzungsverhalten und Interesse von Kindern an Medien ist vor allem ein kinderzentrierter Ansatz, der von dem Kind als aktiven Mediennutzer ausgeht. Kinder nutzen Medien eigenständig nach ihren jeweiligen Bedürfnissen. Individuell gestalten sie ihr Leben und ihren Alltag und bauen sich durch ihre Aktivitäten und Handlungen ihre eigene Lebenswelt auf. In ihrer Sozialisation übernehmen nicht mehr ausschließlich Elternhaus, Schule, Peers oder auch Medien den aktiven Part, sondern vor allem die Kinder selbst. Kindheit als eigenständige Lebensphase anzusehen, bedeutet auch bei Medieninhalten den kindlichen Bedürfnissen, Erfahrungen und Fähigkeiten gerecht zu werden. Da gerade Kindern noch eine kritische Urteilsfähigkeit und Fähigkeit zur Orientierung für ein Leben in der Informationsgesellschaft fehlen, müssen sie bei der Rezeption unterstützt, beraten und begleitet werden.

### Schlüsselbegriff Medienkompetenz

Baacke bezieht sich bei seinem Kompetenzbegriff auf eine von Jürgen Habermas formulierte Fähigkeit zu kommunikativem Handeln, die sich wiederum auf die von Noam Chomsky als Fähigkeit zur sprachlichen Kommunikation bezeichnete Kompetenz bezieht. Der Begriff Kompetenz stammt ursprünglich aus der Biologie und meint dort die Fähigkeit von Zellen, auf Entwicklungsreize zu reagieren. In den 70er Jahren wurde der Begriff in den Sozialwissenschaften maßgeblich von Habermas (1971), Luhmann (1971) und Bourdieu (1970) diskutiert (vgl. Baacke 1996, S. 115 f.). Grundlage war das von Noam Chomsky (1965) innerhalb der Linguistik entwickelte Konzept der Sprachkompetenz. Kompetenz meint hier nicht allein die Fähigkeit auf bestimmte Reize zu reagieren (Entwicklung durch Reiz-Reaktion), sondern durch eine angeborene kommunikative Kompetenz (Sprachfähigkeit) in der Lage zu sein, an einem Kommunikationsprozess teilzunehmen und auch auf unbekannte Sätze und Wörter reagieren zu können. Chomsky geht also davon aus, dass jedem Menschen von seiner Anlage her ein Regelsystem gegeben ist, das ihn dazu befähigt, unendlich viele Sätze und Wortkombinationen zu erzeugen. Nach Chomsky ermöglicht Sprachkompetenz jedem Menschen Informationsaus-

Deutsches Kinderhilfswerk e.V.  
Leipziger Straße 116-118  
10117 Berlin

Tel: +49 30 308693-0  
Fax: +49 30 2795634  
E-Mail: [dkhw@dkhw.de](mailto:dkhw@dkhw.de)  
[www.dkhw.de](http://www.dkhw.de)

Bankverbindungen:  
Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ 100 205 00  
Konto-Nr: 333 11 00

**Spendenkonto: 333 11 11**

Deutsches  
Zentralinstitut  
für soziale  
Fragen/DZI



Träger des  
DZI-Spendensiegels

Mitglied im PARITÄTISCHEN  
Wohlfahrtsverband

Anerkannter Träger der freien  
Jugendhilfe (§ 75 KJHG)

U-Bhf. Stadtmitte oder  
Mohrenstraße (U2 und U6)

tausch und Kommunikation, das heißt sich also durch Sprache und Sprechen anderen mitzuteilen. Ausgehend von dieser anthropologischen Sprachfähigkeit, tritt bei Habermas der Aspekt des kommunikativen Handelns hinzu. Bei seiner idealtypischen Gesellschaftstheorie geht er davon aus, dass kommunikative Kompetenz jedem Menschen eine gleichberechtigte Partizipation am gesellschaftlichen Diskurs ermöglicht. Er bezieht sich dabei auf die Verwendung von Sprache (Performanz). Bei dieser idealen (herrschaftsfreien) Sprechsituation (Performanzebene) unterstellt er jedem Menschen die Fähigkeit, prinzipiell über die Wahrheit der vorgetragenen Argumente entscheiden und Worte, Sätze und Handlungen prinzipiell unendlich variiert produzieren zu können. Kommunikative Kompetenz ermöglicht eine mündige Beteiligung an gesellschaftlicher Kommunikation, also die Umwelt durch sozialen Diskurs zu gestalten. Zu beachten ist dabei allerdings, dass die Wahrnehmungen und Handlungen auf der Performanzebene von Wissensbeständen, vom Bildungsgrad und der sozialen Herkunft eines jeden Einzelnen abhängen (vgl. Bourdieu 1970). Kommunikative Kompetenz kann demnach gelernt, geübt und weiterentwickelt werden. Ausgehend davon, dass durch kommunikative Kompetenz eine aktive Teilhabe an der Umwelt möglich ist, also ein „In-der-Welt-Sein“ (Baacke 1996, S. 119), sieht Baacke Medienkompetenz als einen Bestandteil, als Besonderheit von kommunikativer Kompetenz. Medien verändern und erweitern Kommunikationsprozesse und werden als Hilfsmittel eingesetzt. Ebenso wie das Telefon eine face-to-face unabhängige Verständigung erlaubt, können die neuen Technologien zusätzlich für eine asynchrone Kommunikation per E-mail oder SMS genutzt werden. Medienkompetenz Welt aktiv aneignender Weise auch alle Arten von Medien für das Kommunikations- und Handlungsrepertoire von Menschen einzusetzen“ (Baacke 1996, S. 119).

Kompetenz ist aus biologischer oder linguistischer Perspektive genetisch bedingt. Menschen werden generell als kompetente Lebewesen angesehen. Durch Kommunikation ist eine aktive Teilhabe, Beeinflussung oder Erweiterung der Wirklichkeit gegeben. Medienkompetenz kann jedoch nicht als anlagebedingt vorausgesetzt werden, hat aber als Teil der angeborenen kommunikativen Kompetenz als Zielwert den Menschen als mündigen und aktiven Mediennutzer. Theoretisch wird von einer chancengleichen und gleichberechtigten Partizipation an gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen ausgegangen. Medienkompetenz ist dahingehend eine Erweiterung der kommunikativen Kompetenz, als dass Wirklichkeit über und mit Medien angeeignet und gestaltet wird (vgl. Baacke 1999, S. 19). Der Mensch muss „also in der Lage sein (und die technischen Instrumente müssen ihm dafür zur Verfügung gestellt werden!), sich über die Medien auszudrücken. Dies muss geübt und gelernt werden, aber wir können solche Prozesse mit der Zuversicht beginnen, dass sie [sic] auch zu einem sinnvollen Ziele führen“ (Baacke 1996, S. 117). Der mündige und aktive Medienumgang hängt jedoch von unterschiedlichen Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten eines jeden Individuums ab und bildet sich im Prozess der Sozialisation aus (vgl. Schorb2001, S. 13). Für die Medienpädagogik bedeutet dies, den Menschen zu einem kompetenten, eigenständigen und selbstbestimmten Umgang mit den Medien zu befähigen.

Eine Fähigkeit im Umgang mit Wissen<sup>1</sup> über mediale Kommunikation wird gefordert, denn Handlungsfähigkeit wird nur durch Wissen – als verstandene und verlässliche Information – erlangt (vgl. Kübler 1999, S. 30). Einen solchen kompetenten Umgang mit den Medien teilt Baacke in vier Dimensionen ein, die wiederum in unterschiedliche Unter Aspekte gegliedert sind:

1. Medienkritik <ul style="list-style-type: none"> <li>• Analytisch</li> <li>• Reflexiv</li> <li>• Ethisch</li> </ul>	Dimension der Vermittlung
2. Medienkunde <ul style="list-style-type: none"> <li>• Informativ</li> <li>• Instrumentell-qualifikatorisch</li> </ul>	
3. Mediennutzung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Rezeptiv-anwendend</li> <li>• Interaktiv-handelnd</li> </ul>	Dimension der Zielorientierung
4. Mediengestaltung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Innovativ</li> <li>• kreativ</li> </ul>	

Der Teilbereich der Medienkritik umfasst dabei eine analytische Dimension (problematische gesellschaftliche Prozesse in ihren Auswirkungen erkennen zu können, also all das, was über sozialen Wandel allgemein lebensweltlich und speziell medienweltlich geschieht, zu analysieren), eine reflexive Dimension (analytisches Wissen auf sich selbst und sein Handeln anwenden zu können, sich der analytischen Dimension reflexiv zu besinnen) sowie eine ethische Dimension (analytisches Denken und reflexiven Rückbezug sozial zu verantworten und abzustimmen). Medienkunde als die Kenntnis über Medien und Mediensysteme differenziert sich in eine informative Dimension (klassische Wissensbestände wie beispielsweise über die Struktur des dualen Rundfunksystems oder die Arbeit von Journalisten) und eine instrumentell-qualifikatorische Dimension (die Fähigkeit, Mediengeräte bedienen zu können). Bei den Aspekten Medienkritik und Medienkunde geht es um die Dimension der Vermittlung von Wissen über die Medien. Hinsichtlich der medienkompetenten Anwendung von Medien als aktiv und mündig handelnder Mensch umfassen Mediennutzung und Mediengestaltung die Dimension der Zielorientierung. Die Dimension der Mediennutzung entfaltet sich dabei in eine rezeptive Nutzung, die sich auf die reine Anwendung/Rezeption von Medien bezieht, während es bei der interaktiven Nutzung darum geht, auch Anbieter von Medienbotschaften zu sein. Schließlich kann die Mediengestaltung ausdifferenziert werden in eine innovative Dimension (Veränderung und Wei-

<sup>1</sup> Wissen muss hier in Anlehnung an den Konstruktivismus getrennt von Information betrachtet werden. Eine Anhäufung von Informationen bedeutet nämlich noch nicht, dass sie verstanden wurden. Erst durch eine Auseinandersetzung mit diesen Informationen können sie zum Wissen werden. Informationen müssen also verstanden, verarbeitet und mit Bedeutung gefüllt werden (vgl. Ribolits 2001, S. 17).

terentwicklung bestehender Angebote) und in eine kreative Dimension als eine ästhetische Variante, bei der es darum geht, über die Grenzen der Kommunikationsroutine hinaus zu gehen, Wissen sozusagen auf eine Metaebene zu übertragen (vgl. Baacke 1996, S. 120). Gelingt es einem Individuum, sich in der Medienwelt hinsichtlich dieser vier Dimensionen zurechtfinden, besitzt es die Fähigkeit, Medien effektiv, sinnvoll rezipierend und produktiv zu nutzen, um so mit Hilfe der Medien die eigene Lebenswelt zu konstituieren. Der Mensch wird dabei als handlungsaktiv und kompetent betrachtet. Durch das definierte Ziel der Medienkompetenz geht die Medienpädagogik nicht mehr von einem passiven Rezipienten aus wie beispielsweise innerhalb der bewahrenden<sup>2</sup> oder ideologiekritischen<sup>3</sup> Pädagogik.

### Sozial-kognitive Entwicklung: Basis für Medienkompetenzförderung

Das Erlangen von Medienkompetenz ist ein fortwährender Prozess, der sich durch die gesamte Sozialisation eines Menschen zieht. Rundum medienkompetent ist man wohl auch nicht im Erwachsenenalter. Inwiefern Kinder Medienkompetent und ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten entsprechend nutzen, hängt wesentlich von ihrer sozial-kognitiven Entwicklung ab. Diese ist erforderlich, „weil sie nicht nur eine Grundqualifikation des Umgangs mit Medienangeboten darstellt, sondern auch die Kinder in die Lage versetzt, jene situativen und sozialen Kontexte zu verstehen, in denen ihre Rezeptionsprozesse verlaufen. Darüber hinaus liefert die soziale Kognition das strukturelle Gerüst für die Entwicklung moralischen Bewusstseins“ (Sutter 1999, S. 74). Zu beachten ist dabei, dass kognitive Entwicklung und moralisches Bewusstsein sich nicht parallel entwickeln müssen. Auf kognitiv-moralischer Ebene ist vor allem auf die individuelle Lebenswelt des Kindes mit den darin „verankerten Orientierungsmustern und Wertvorstellungen und die alltäglichen Bedingungen des Handelns“ (Honig/Leu/Nissen 1996, S. 17) zu achten.

Stufen der sozialen Perspektivenkoordination		Stufen des moralischen Urteils	
Stufe 0 (ab 4 J.) undifferenziert	Physische Unterscheidung von Personen; Zentrierung auf eine Handlungsperspektive		
Stufe 1 (ab 5 J.) differenziert	Intentionalität von Personen und Handlungen; subjektives Verständnis sozialer Beziehungen	Stufe 1 heteronom	Orientierung an Autorität; Vermeidung von Strafe
Stufe 2 (ab 7 J.) reziprok	Zweiseitige Reziprozität von Beziehungen; relatives Verhältnis von Perspektiven	Stufe 2 instrumentell Ausgleich	Wechselseitiger Ausgleich konkreter Interessen
Stufe 3 (ab 10 J.) gegenseitig	Beobachtung der Reziprozität von Beziehungen; Koordination von Perspektiven	Stufe 3 autonom/ konventionell	Orientierung an sozialen Normen

<sup>2</sup> Medien werden als gefährlich und beeinflussend beurteilt, so dass Kinder und Jugendliche vor diesen bewahrt/verschont werden sollen.

<sup>3</sup> Medien werden im Sinne der kritischen Theorie (Adorno/Horkheimer 1969) als Manipulationsinstrumente im Dienste des herrschenden Kapitalismus kritisiert.

Wie die Abbildung zeigt, entwickeln Kinder mit zunehmendem Alter die Fähigkeit, verschiedene Perspektiven einzunehmen und diese auf einer Art Metaebenen miteinander zu koordinieren, sowie eine zunehmend autonome und soziale Moral. In Bezug auf Medien sind kognitive und moralische Fähigkeiten wichtig, um die Medien, ihre Absichten und Inhalte beurteilen und verstehen zu können. Wichtig ist auch, hinsichtlich der Rezeption und des Verwendungszwecks bei Kindern darauf zu achten, in welcher Sozialisationsphase sie sich befinden. Medien können Kindern Orientierungs- und Identifikationsmöglichkeiten geben. Mediennutzung findet bei jüngeren Kindern überwiegend im familiären Umfeld statt, indem Eltern noch eher eine Vorbildfunktion haben. Später nimmt der Einfluss der Peergroup zu. Identifikationsmöglichkeiten werden den Medien entnommen, um die Zugehörigkeit zur Peergroup, aber auch die Abgrenzung gegenüber anderen sowie die Ablösung von der Erwachsenenwelt zum Ausdruck zu bringen. Medien werden zunehmend außerhalb und zusammen mit Gleichaltrigen genutzt: „Kollektive Mediennutzung und geteilte Medienerlebnisse spielen eine mit zunehmenden Alter immer wichtigere Rolle“ (Sutter 1999, S. 133).

### **Lebenswelt: Rahmen für Medienumgang und Medienpädagogik**

Beim Umgang mit den Medien liegen geschlechtsspezifisch und altersabhängig unterschiedliche Interessen vor. Dementsprechend verschieden ist die Medienausstattung der Kinder (vgl. Hasebrink 1999, S. 150 f.). Mit zunehmendem Alter nimmt der Medienbesitz der Kinder zu. Werden Medien von jüngeren Kindern noch eher mit Absprache der Eltern oder unter ihrer Aufsicht genutzt, entwickelt sich die Medienrezeption immer mehr hin zu einer zeitlich und inhaltlich autonomen Nutzung. Fähigkeiten zu einem kompetenten Umgang mit den Medien eignen sich Kinder zum einen selbstsozialisatorisch an. Sie müssen aber dabei auch seitens der Eltern und Pädagogen unterstützt werden. Für die Medienpädagogik bedeutet dies, Kinder hinsichtlich ihrer beschriebenen sozial kognitiven Entwicklung, ihrer Sozialisationsprozesse und Medienausstattung und ihres Medienumgangs zu fördern. Kompetenzförderung sollte in Relation zum Alter des Nutzers und unter Berücksichtigung der folgenden von Neuß (2000) formulierten Fragen unterstützt werden:

- „Welche Fähigkeiten sollte ein Nutzer in diesem Alter haben, um mit diesem Medium bzw. einem seiner spezifischen Bereiche „kompetent“ umzugehen? [...]
- Welches sind die Problembereiche, die sich aus der Nutzung dieses Mediums von dieser Altersstufe ergeben? [...]
- Wie kann die medienpädagogische Förderung oder ‚Kompetenzvermittlung‘ für diesen Bereich aussehen?“

Für einen kindgerechten Medienumgang gibt es zahlreiche spezielle Kindermedien wie Hörspielkassetten und CDs oder Kinderbücher. Im Wettbewerb um die Einschaltquoten der Allerjüngsten (bzw. der Eltern) gibt es vor allem in den Sendern Kinderkanal, SuperRTL und Nick Programme für Kinder ab zwei bis drei Jahren. Ein zielgruppenorientiertes Angebot für die noch Jüngeren ab dem Säuglingsalter strahlt der Sender BabyTV aus, der seit Dezember 2005 rund um die Uhr über Kabel in Baden-Württemberg zu empfangen ist. Die Inhalte sind für die Null bis Dreijährigen konzipiert zur Unterhaltung, Lernförderung,

Interaktion zwischen Eltern und Kind und nachts zur Schlafförderung durch ruhige Musik und Bilder. Ob ein Fernsehprogramm für Babys sinnvoll ist und welche Wirkung die Rezeption in diesem jungen Lebensalter hat, bleibt umstritten und muss noch ausreichend erforscht werden. Fest steht allerdings, dass Säuglinge Fernsehinhalte noch nicht selbstbestimmt und ihren Bedürfnissen entsprechend bewusst auswählen. Inwiefern sie also bereits medienkompetent sind bzw. im Kontext ihrer sozial kognitiven Entwicklung werden, bleiben Fragen, mit denen sich die Wissenschaft weiterhin beschäftigen wird.

Zu bedenken ist bei einem Sender wie BabyTV, dass die eigentliche Zielgruppe die Eltern sind, die ein angemessenes Programm für ihre Kinder suchen; sie sind somit diejenigen, die den Fernseher einschalten. Neben der Kompetenzförderung der jungen Zielgruppe darf die der Erwachsenen nicht außer Acht gelassen werden. Insbesondere Eltern müssen ein Bewusstsein dafür erlangen, dass Formate wie BabyTV dem Kind wahrscheinlich nicht schaden, aber auch nicht als Babysitter missbraucht werden dürfen. Gerade kleine Kinder sehen noch nicht verstehend und begreifend fern. Was sie brauchen ist eine Interaktion mit ihrer Umwelt und zwischenmenschliche Beziehungen. Auch wenn Medien aus dem Alltag der Kinder nicht mehr wegzudenken sind und das Medium Fernsehen nach wie vor das von Kindern meist genutzte ist, müssen vor allem die Interessen der Kinder im Mittelpunkt stehen. Um als Elternteil eine ruhige, angenehme Zeit zu haben, darf die Lösung nicht sein, das Kind vor dem Fernsehgerät „abzustellen“. Wenn Kinder selber ein Interesse für TV zeigen, gilt es, ihnen Kompetenzen hinsichtlich der Rezeption zu vermitteln und gemeinsam mit ihnen zuzugucken und sich stets der Vorbildfunktion bei ihrem eigenen Medienverhalten bewusst zu sein. Kinder werden früher oder später die unterschiedlichen Medien für sich entdecken, da sie Teil ihrer Umwelt sind. Dann gilt es sie zu unterstützen, die Bedeutung der Medien und ihre Einsatzmöglichkeiten zu erfahren, lernen, sich kritisch mit den Inhalten auseinanderzusetzen und sinnliche, kreative und soziale Fähigkeiten durch die Mediennutzung zu erlernen.

Gerade weil Kinder umgeben von Medien aufwachsen, ist es wichtig, ihnen einen selbstgesteuerten und bildungsermöglichenden Umgang mit diesen zu geben. Damit ein chancengerechter Zugang gesichert ist, sind in den ersten Lebensjahren insbesondere die Eltern und später auch Bildungsinstitutionen gefordert, Kindern Zugang zu und Nutzungsmöglichkeiten im Kontext der Medien zu vermitteln. Soziale Differenzen müssen in den Blick genommen werden und im Sinne einer differenzüberwindenden Förderung sowohl Benachteiligten neue Chancen eröffnen, als auch eine gesellschaftliche Spaltung in diesem Bereich überwinden.

## Literaturverzeichnis

- Baacke, D. (1996): Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: Von Rein, A. (Hg.): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn. S. 112-124
- Baacke, D. (1999): Was ist Medienkompetenz? Fünf Statements. In: Schell, F. / Stolzenburg, E. / Theunert, H. (Hg.): Medienkompetenz, Grundlagen und Medienpädagogisches Handeln. München. S. 19
- Baacke, D. (1999): Die 0-5 jährigen. Einführung in die Probleme der frühen Kindheit. Weinheim und Basel
- Bourdieu, P. (1970): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main
- Chomsky, N. (1965): Aspects of a Theory of Syntax. Cambridge
- Habermas, J. (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, J. / Luhmann, N.: Theorie der Gesellschaft oder Soziotechnologie – Was leistet die Systemforschung? Frankfurt am Main. S. 101-141
- Habermas, J. (1983): Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt am Main
- Hasebrink, U. (1999): Was beobachtbares Nutzungsverhalten mit Medienkompetenz zu tun hat. In: Schell, F. / Stolzenburg, E. / Theunert, H. (Hg.): Medienkompetenz, Grundlagen und Medienpädagogisches Handeln. München. S. 148-158
- Honig, M.-S. / Leu, H. R. / Nissen, U. (Hg.) (1996): Kinder und Kindheit. Sozio-kulturelle Muster – sozialtheoretische Perspektiven
- Horkheimer, M. / Adorno, T. W. (1969): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt
- Kohlberg, L. (1984): Essays on moral development. Vol. 2: The psychology of moral development: The nature and validity of moral stages. San Francisco
- Kübler, H. D. (1999): Medienkompetenz – Dimensionen eines Schlagwortes. In: Schell, F. / Stolzenburg, E. / Theunert, H. (Hg.): Medienkompetenz, Grundlagen und Medienpädagogisches Handeln. München. S. 25-47
- Neuss, Norbert: Operationalisierung von Medienkompetenz, MedienPädagogik 24.3.2000. [www.medienpaed.com/oo-1/neuss1.pdf](http://www.medienpaed.com/oo-1/neuss1.pdf)
- Piaget, J. (1973): Das moralische Urteil beim Kinde. Frankfurt am Main
- Ribolits, E. (2001): Neue Medien und das Bildungsideal (politischer) Mündigkeit. In: Medienimpulse, Heft 36, S. 17-20
- Schorb, B. (2001): Medien oder Kommunikatin – wofür soll sich die Kompetenz entfalten?. In: Medienimpulse, Heft 36, S. 12-16
- Selman, R. L. (1984): Die Entwicklung des sozialen Verstehens. Entwicklungspsychologische und klinische Untersuchungen. Frankfurt am Main
- Spanhel, D. (1999): Der Aufbau grundlegender Medienkompetenzen im frühen Kindesalter. In: Gogolin, I. / Lenzen, D. (Hg.): Medien-Generation. Beiträge zum 16. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. S. 225-243. Opladen
- Sutter, T. (1999): Entwicklungspsychologische Grundlagen der Mediensozialisation. Drei Ebenen einer Theorie. In: Schell, F. / Stolzenburg, E. / Theunert, H. (Hg.): Medienkompetenz, Grundlagen und Medienpädagogisches Handeln. München. S. 73-81